

Emil E. Kobi - Personale Heilpädagogik – Wege zum Menschen (1935-2011)

Sehr geehrter Herr van Gulijk, liebe Esther, verehrte Frau Scott-Kobi, meine sehr geehrten Damen und Herren,

gerne bin ich der Einladung von Herrn van Gulijk zu diesem Vortrag gefolgt und ich freue mich sehr, im Rahmen dieses Symposiums zum Auftakt des Internationalen Archivs für Heilpädagogik im BHP e.V. Emil. E. Kobi zu Ihnen mit dem Thema „Personale Heilpädagogik – Wege zum Menschen“ sprechen zu dürfen. Herrn van Gulijk bin ich sehr dankbar für alle Initiativen im Zusammenhang mit der Gründung des Archivs und der damit verbundenen Arbeit mit der Zielrichtung „bewahren und erforschen“.

Das große Werk Emil E. Kobis stellt sich mir vor allem als Öffnung von Wegen zum Menschen oder auch zum Verstehen von Menschen dar, deshalb habe ich dieses Thema auch so gewählt. Wir können Kobi als Brückenbauer zum Menschen mit Problemen/Behinderung in einer bewegten pädagogisch-heilpädagogischen Zeit bezeichnen. Er wird vor uns wieder lebendig, wenn wir uns mit ihm und seinen Publikationen beschäftigen, quasi auf Spurensuche gehen und die Frage nach der Bedeutung Kobis für Menschen im heilpädagogischen Arbeitsfeld auch in unserer Situation stellen.

So bin ich sehr froh, dass hier durch die Initiative von Herrn von Gulijk dieses Internationale Archiv für Heilpädagogik nicht nur zum Gedenken an Emil E. Kobi, eröffnet wird, sondern auch mit der Intention, seinen Gedanken und Reflexionen nachzugehen und sie für die Heilpädagogik der Gegenwart und der Zukunft fruchtbar werden zu lassen.

Ich habe auch deshalb dieses Thema gewählt, weil Kobis Worte bei mir vor ca. 35 Jahren so etwas wie eine Aufbruchsstimmung auslösten. Dies war im Jahre 1977, als ich auf einen Artikel stieß mit dem Titel „Einweisungsdiagnostik – Förderdiagnostik“, der mir nicht nur neue Wege im Bereich der Diagnostik eröffnete, sondern auch ein neues Verständnis der Heilpädagogik. Verstärkt wurde diese Erfahrung durch ein Symposium in Heidelberg (1981), bei dem Kobi sein – für mich äußerst innovatives - Verständnis von Förderdiagnostik darlegte.

Dabei wäre eine distanzierte Rückschau ebenso falsch wie eine verklärende Verehrung, die Kobi in seiner sachlich, nüchternen Art selbst wohl nie gewollt hätte. Es geht vielmehr darum, sein Wollen und Wirken im Lichte der Heilpädagogik in einen größeren Zusammenhang mit einer personalen Heilpädagogik zu stellen. Ich wähle dazu die drei Begriffe Aufbruch, Umbruch und Durchbruch, um zunächst schlagwortartig die implizite Dynamik hervor zu heben.

1. Aufbruch

bedeutet soviel wie sich auf den Weg machen, sich auf eine Reise begeben, mit Nachdruck öffnen. Kobis heilpädagogisches Werk und Wirken waren immer wieder von Aufbruchsimpulsen und –erfahrungen geprägt.

Wenngleich vieles – auch in der Heilpädagogik Kobis – theoretisch klingt, hebt Kobi hervor: „Heilpädagogik ist primär ein Tun, nicht ein Philosophieren. Durch personales Leiden gesetzte personale Betroffenheit rührt zu personaler Hilfe. ‚Theoria‘ als Erschauung des Ganzen tritt meist im nachhinein, als Rechtfertigung gegenüber Dritten, dazu...Heilpädagogische Theorie erweist sich daher in einem kaum vergleichbaren Maße als Sinnggebung nach innen und Apologie nach außen“ (2010, 23f.).

Kobi weist an gleicher Stelle darauf hin, dass vermutlich kein Wissenschaftler Sinn und Bedeutung seines „Gegenstandes“ und seiner Beschäftigung damit noch derart umfassend begründen und absichern muss, wie der Heilpädagoge. In diesem Kontext wird zunächst verständlich, „dass Heilpädagogen gierig nach philosophisch aufbereitetem Material zu greifen pflegen, welches ihnen hilfreich erscheint, die personale Würde ihrer missachteten Klientel zu verteidigen und den Sinn ihrer Arbeit nach außen zu vermitteln“. So ergibt sich daraus, dass es keine als heilerzieherisch auszuweisende Beschäftigung mit Behinderten gibt, welcher nicht eine personale Anerkennung vorausgeht.

Kobi beruft sich u.a. auf **vier ausgewählte Wissenschaftler**, die wichtige Aussagen zur personalistischen Position im Kontext Heilpädagogik machen. Aus Zeitgründen kann ich hier natürlich nicht näher auf sie eingehen, ich hebe nur einige Aussagen hervor (ebd., 24 - 48).

Rudolf Allers (1833-1963), der in Washington Professor für Philosophie und Psychologie war, schreibt: „Die Person bleibt immer dieselbe“, während sich die Persönlichkeit entfaltet oder auch stille steht, der Charakter sich wandelt, ist die Person auch „wesenhaft vorhanden...Sie ist voll und ganz vorhanden auch im Dementen, der als Persönlichkeit zugrunde gegangen oder zerfallen sein kann. Sie ist immer und ausnahmslos vorhanden“. (Ich denke dabei an den kürzlich verstorbenen Schriftsteller Walter Jens, der mehrere Jahre bis zu seinem Tode an Altersdemenz/Alzheimer litt; die Familie sagte: Er ist nicht mehr derselbe...). Dennoch, für den Heilpädagogen wichtig ist die Feststellung und Überzeugung, er bleibt Person. Dies ist – auch im Hinblick auf die Vorgänge gegenüber Menschen mit Behinderungen, die während der Zeit des Nationalsozialismus als „lebensunwert“ bezeichnet wurden, - eine wichtige Feststellung.

Der zweite bedeutsame Wissenschaftler, den Kobi zu Wort kommen lässt, ist **Hans Eduard Hengstenberg (1904-1998)**, ein Psychologe und Philosoph, speziell Anthropologe, der zuletzt bis zu seiner Emeritierung (1969) Ordinarius an der Universität Würzburg war. Für ihn war das personale Motiv entscheidend, wenn er schreibt: „Wir wenden uns dem Geschädigten um der Einmaligkeit und Würde seiner Person willen zu und sehen ihn als einen der wie wir und mit uns zur sachlichen Liebe und liebenden Sachlichkeit berufen ist...zum Wachsen in der Begegnung über sich selbst hinaus“ (1966, 16).

Die Liebe sieht das schöpferische Du entwerfend. „Das heißt, sie sieht in ihm nicht nur jene Werte, die von ihm und bei ihm bis zur Stunde verwirklicht sind, sondern auch jene mit, die von ihm künftig realisiert werden sollen „und zwar nach seinem einmaligen und ganzheitlichen personalen Wertentwurf.“ Dabei spielt es keine Rolle, ob es zu einer mehr oder weniger praktischen Ausformung gekommen sei, die Du-Person ist seinsmäßig in ihrem Werteentwurf als solche, nämlich als Person gekennzeichnet, völlig unabhängig von der Realisierung dieser Werte. Daraus geht auch hervor, wenn wir uns der Erzieherseite zuwenden, dass die Liebe des Heilpädagogen eine heroische sein muss, weil sie sich noch mehr als die des gewöhnlichen Erzieher unabhängig machen muss vom Erfolg der erzieherischen und bildnerischen Einwirkung.

Die "unverlierbare Würde der Person" bildet für Hengstenberg den Angelpunkt einer Heilpädagogischen Anthropologie: Der Mensch ist Person, ein „auf Antwort angelegtes dialogisches Wesen, das in der Entscheidung steht und auf Selbstverfügung angelegt ist. Person ist das letzte, selbst nicht mehr gegenständlich fassbare Subjekt aller seiner bewussten Vollzüge im physischen und geistigen Raum. Person ist ein Ganzheitsbegriff. Person ist der ganze Mensch mit allem, was er ist und hat. Die menschliche Person ist ganzheitlich gegenwärtig sowohl im Leib als auch im Geist und im Psychischen. Person ist in jeder Schicht und jedem Bereich menschlichen Seins ungeteilt und ganz gegenwärtig“. Person ist der Mensch a priori. Die Person ist überzeitlich und somit nicht dem Entwicklungsprozess unterworfen. Sie bildet die identitätssichernde Konstante im Prozess der Persönlichkeitsentwicklung. Die Person ist nach Hengstenberg „eine konstante, nicht dem Werdenunterworfenen seinshafte (metaphysische) Größe“.

Hengstenberg trennt sodann den Begriff „Persönlichkeit“ deutlich von dem der Person ab. Person ist das unbedingte apriorische, konstante Sein; Persönlichkeit ist das faktoriell bedingte aposteriorische geschichtlich Gewordene: "Person ist der Mensch von Anfang an“. Der Mensch entfaltet sich auf Grund seiner Person zur Persönlichkeit, der seinshafte Grundbestand seiner Person bleibt; und dies ist das letzte Motiv, warum wir dem Menschen Achtung und Ehrfurcht entgegenzubringen haben. "Die Würde der Person (ist) durch keine Schädigung zu treffen" (Hengstenberg, 1966, 24).“ Eine Fehlentwicklung der Persönlichkeit, sei sie verschuldet oder unverschuldet, kann nicht den Anspruch auf Achtung und Ehrfurcht vor der Person schmälern ...“

Auch wenn das geschädigte Kind, der geschädigte Jugendliche, der geschädigte Mensch überhaupt jeweils seine Persönlichkeit nicht in allen Facetten zur Entfaltung bringen können, hat dies „Für Sein und Würde ihrer Person ... nichts zu bedeuten, diese ist dadurch nicht eingeschränkt. Darauf eben gründet jene Liebe, die wir soeben als für die Heilpädagogik

bindend betrachtet haben. Wenn dieses auf der unveräußerlichen Personhaftigkeit gründende Motiv der heroischen Liebe ausfällt, gibt es überhaupt kein Fundament für die Heilpädagogik mehr" (zit. n. Kobi 2010, 28).

Lassen Sie mich hier einige Gedanken zur Frage Heilpädagogik und Wege zum Menschen im Kontext Aufbruch einbringen, die Kobi im Rahmen eines großen Kongresses im Jahre 2000 an der LMU München in seinem bedeutsamen Eröffnungsvortrag zum eigentlichen Kongressthema Wahrnehmen – Verstehen – Handeln zum Ausdruck gebracht hat (2000, 21 – 33).

- Wahrnehmung ist für ihn „ein hoch integriertes Beziehungsgefüge und gibt als solches die Basis ab für jede Art der Kooperation mit Anderem (aus der Sachwelt), Anderen (der Personwelt), mit mir selbst und dem, was ich jenseits der empfindungsgestützten Wahrnehmungswelt (transzendent) ... zwar lediglich vermute, manchmal aber dennoch als ‚wahr nehme‘... Unter pädagogischem Aspekt ist es letztlich also weder das Sinnesorgan, welches sieht, hört, ertastet..., noch das Gehirn, sondern die Person, die den Wahrnehmungsakt vollzieht.“
- Unter besonderer Berücksichtigung des Verstehens sieht Kobi die Verbindung zwischen den Begriffen Wahrnehmen – Verstehen - Handeln in dem pädagogisch bedeutsamen Umstand, „dass im Akt des Verstehens eine Person sich situativ einbringt in das Weltkonstrukt eines Andern und/oder – und das ist hier die erkenntnistheoretische Fundamentalfrage – eine Situation ihrerseits dadurch bewältigt, dass sie sie ‚bewältigt‘, d.h. vorgegebene Strukturen nicht (nur) nachvollzieht, sondern Sinn, Wert und Zweck selber... kreiert“
- Pädagogisches Handeln erkennt Kobi „demgegenüber als metakommunikatives Aushandeln dessen und Verhandeln darüber, was als und wie Wahrgenommenes wahrgenommen, Verstandenes verstanden und Gehandeltes behandelt wird“ (ebd. 32f.), also wie wir quasi mit dem Gegenüber umgehen.
- Wahrnehmen Verstehen und Handeln bilden eine organische und organisatorische Einheit der Lebenspraxis und Daseinsgestaltung, wir könnten auch sagen diese Begriffe implizieren Grundelemente der Wege zum Menschen oder des Weges zum Menschen.
- Dies kommt auch in dem folgenden meiner Meinung nach sehr sensiblen Satz zum Ausdruck: „Einander in seiner jeweiligen Befindlichkeit zu finden, ist permanenter Suchauftrag heilpädagogischen Wirkens“ (ebd. 33).

Karl König (1902 - 1966)

Karl König wurde in Wien als Kind einer in ärmlichen Verhältnissen lebenden jüdischen Familie geboren. Als junger Mann trat er zum Christentum über und pflegte Kontakte zur Anthroposophie Rudolf Steiners. König studierte Medizin in Wien.

1927/28 war er in einer anthroposophischen Klinik und in einem Heilpädagogischen Heim in Adesheim (Schweiz) tätig, später als Arzt und Betreuer eines Heims für Geistigbehinderte in Schlesien. 1936 emigrierte er nach Wien, 1938 nach London.

1939 ergriff er die Initiative zur sogenannten "Camphill-Bewegung" in Aberdeen (Heime für psychotische und geistig behinderte Kinder). Es folgten zahlreiche Heimgründungen in verschiedenen Staaten der Welt.

Die nachfolgenden Zitate stammen aus der Schrift "Mignon-Versuch einer Geschichte der Heilpädagogik" (1969, 303 ff).

„Heilpädagogik hat ihren Ursprungsort in der unmittelbaren personalen Begegnung von Mensch zu Mensch und nicht in einer bestimmten Theorie, Ideologie oder irgend einer Institution“. Am Anfang steht "ein Entschluss zu helfen, und zwar: durch die unmittelbare Tat zu helfen. Das heißt nicht nur zu studieren und zu registrieren, nicht nur zu untersuchen und zu erkennen,sondern das Gute zu wollen" (ebd.).

Bei König nimmt die Gottebenbildlichkeit des Menschen einen zentralen Platz ein. Heilpädagogik ist „der Wille, das verkommene, das verunstaltete Menschenbild seiner ewigen Bestimmung wieder entgegenzuführen.“

Paul Moor (1899-1977)

Er studierte zunächst Mathematik, theoretische Physik und Astronomie und promovierte 1924 in diesen Fächern. 1929 Studium er Heilpädagogik und heilerzieherische Tätigkeit, war Assistent von H. Hanselmann und später dessen Nachfolger am Heilpädagogischen Seminar und auf dem Lehrstuhl für Heilpädagogik der Universität Zürich. Die folgenden Zitate stammen aus einem Vortrag, den Moor am 23.11.1964 anlässlich einer Eröffnungsfeier im Heilpädagogischen Seminar Bethel hielt (1977).

Von Paul Moor stammt der bis dahin hinsichtlich Differenziertheit und Konsistenz bedeutendste Beitrag zu einer Personalen Heilpädagogik. Es wäre daher – auch für Kobi - für ein fragwürdiges Unterfangen, in gedrängter Kürze das umfangreiche Werk Moors nur in akzentuierter Form darstellen zu wollen (vgl. Kobi 2010, 30).

Moor erkennt Behinderung aufgrund seiner personalen Ausrichtung in der Gefährdung des Haltes: „Der behinderte Mensch ist haltschwach“.

Es sind vor allem die Begriffe Haltung, Halt, Haltschwäche, die sich sinngemäß ausschließlich auf das personale Wesen beziehen.

Dabei geht es auch um die Kierkegaardsche Kategorie des "Aufmerksammachens": auf "Momente" dessen, was für die menschliche Daseinsgestaltung - zumal unter den durch eine Behinderung erschwerten Bedingungen - Bedeutung, Sinn und Gehalt erlangen könnte: "Ich habe das, worum es mir geht, als den 'inneren Halt' bezeichnet“.

Dabei müssen wir die beiden Fragen auseinanderhalten: Woran finden wir Halt? Und: Wie müssen wir leben, damit wir an dem, was uns Halt geben kann, nicht vorübergehen? Diese letztere Frage ist die pädagogische Frage. Sie allein möchte ich beantworten mit dem, was ich nun wenigstens andeutungsweise im Sinne P. Moors (1965) sagen möchte.

Um zwei Dinge geht es in der Erziehung. Man kann sie kurz bezeichnen als die Pflege des Gemüts als des Empfängers eines tragenden Lebensinhaltes und um die Erziehung des Willens als des Trägers der Lebensführung. Gemüt haben heißt, den Anruf vernehmen können, oder einfacher gesagt, sich für etwas erwärmen können. „Wer Gemüt hat, das heißt, wer sich freuen kann, wer zu staunen vermag, wer lieben und gläubig vertrauen kann, der kann innerlich reich werden, so reich, dass er die Mühen des Lebens auszuhalten vermag, dass er über Enttäuschungen und eigenem Versagen den Lebensmut nicht verliert. Es ist die Tiefe des Gemüts, welche den Mut zur Lebensaufgabe möglich macht.

Träger der Lebensaufgabe ist unser Wille. Einen Willen haben heißt, den Aufbruch wagen, sich für etwas überwinden können, sich in den Dienst einer Aufgabe stellen, Verantwortung übernehmen, Pflichtgefühl, Pflichtbewusstsein haben. Soweit wir einen Willen haben, können wir unser Leben selbstständig führen. Und soweit wir ein reifes Gemüt haben, werden wir getragen von dem uns erfüllenden Lebensinhalt“ (Moor 1965, 18-19).

Das Kind, vermag sein Leben noch nicht zu führen und muss darum geführt werden. An die Stelle seines eigenen Willens tritt vorerst der Wille des Erziehers, er gibt dem Kind Halt.

Das setzt voraus, dass der Erzieher ein innerlich reiches Leben führt, dass er sich freuen und staunen kann, dass er liebt und gläubig vertraut, ...dies wird nicht dadurch möglich, dass der Erzieher das, was ihn erfüllt, dem Kind aufzudrängen versucht. Denn alle Gemütspflege geht dadurch vor sich, dass man geschehen lässt, nicht dadurch, dass man etwas tut. Und noch vorher, dass man es bemerkt, wenn etwas geschehen will. Bindung des Kindes an den Erzieher wird möglich dadurch, dass der Erzieher sich beschenken lässt vom Kind, beschenken mit dem, was es freut, worüber es staunt, wovor es in liebender und gläubiger Ergriffenheit steht, aber auch von dem, woran es leidet, was es bekümmert. Der Pädagoge versteht Entwicklung als Reifungsprozess sowohl des Erziehers als auch des Kindes, wobei der Erzieher immer ein Stück voraus ist.

„**Innere Halt**“, der Zentralbegriff von Moors Heilpädagogik, bezeichnet in dieser Konsequenz keine Ziellehre. Apriorischer Art ist für Moor nicht die Antwort, sondern die Frage nach einem Bild vom gesunden und sinnerfüllten Leben, in welches man das Kind hineinführen will. Dies aber nicht in der Art einer Ideologie, eines feststehenden, fertigen

Bildes vom vollkommenen Menschsein, sondern im **Aufzeigen eines Weges...**" (Moor 1971, 9). Moor betont dann auch immer wieder, dass Halt „einen Weg, ein Werden, einen Prozess, das Wagnis zum Aufbruch" bezeichne und nicht einen bestimmten Inhalt.

Person ist der Mensch in der Begegnung mit einem Du; Ich und Du konstituieren ihre Personhaftigkeit in ihrer gegenseitigen Ansprache und unmittelbaren Erfahrung der Gegenseite. In der Pädagogik wird in dieser Konsequenz vor allem die dialogische Zweieinheit (Dyade) des Erzieher-Zögling Verhältnisses thematisiert (vgl. z. B. Moor 1965 f).

Würdigung

Kobi würdigt die vier angeführten Wissenschaftler (Allers, Hengstenberg, König und Moor) zusammenfassend wie folgt (2010, 33f.): „Die Bedeutung des Personalismus in der Heilpädagogik liegt in erster Linie in seiner sinngewandten und damit prinzipiell lebensbejahenden und lebenserhaltenden Kraft. In seiner existentiellen Ausrichtung ist er (der Personalismus) appellativ ermahrend, aufmerksam machend, erweckend; zurückhaltend (jedoch bezüglich essentieller Aussagen und Machenschaften.) Personalismus ist in dieser Konsequenz der personalen Freiheit verpflichtet, die er in ‚reiner‘, d. h. ideologie- und machtfreier Form zu bewahren trachtet“. Er vertritt die Partei der parteilos Vereinzelt. „Was Personale Pädagogik immer wieder herausstellt, ist das Exemplarische, das vielfältig Einmalige, das durch die Erfüllung seines Auftrages zum Vorbild der Andern wird.... Maß- und Massenfertigung bezüglich der menschlichen Daseinsgestaltung ist wider die personale Würde. Sowohl Durchschnitts- als auch Idealnormen treten damit in ihrem mitunter kollektivistischen bzw. ideologischen Zwangscharakter gegenüber individualen und funktionalen Normen ... in den Hintergrund“.

Grenzen und mögliche Zerfallsformen

Wie so oft, betrachtet Kobi die Personale Heilpädagogik auch kritisch, er sieht Grenzen und warnt vor möglichen Zerfallsformen. Kritik an bestehenden Verhältnissen, Systemen und Vorgehensweisen ist - so denke ich – ein wesentlicher Motor, eine Motivation für seine Arbeit.

Die immanenten Gefahren und Grenzen einer exklusiv personalen Pädagogik sieht Kobi in zwei Richtungen: „Zum einen in einem Essenzverlust, sei dies im Sinne einer mangelhaft fundierten Empirie (als allgemein zugängliche, ‚ordinäre‘ Welterfahrung), sei dies im Sinne einer sich in Selbstversicherung erschöpfenden Aktivität. Ein Personalismus, der nur ein an sich selbst fixierter, ‚unbewegter‘ Wegweiser ist, bleibt Rufer in selbsterschaffener Wüste und verkommt zu papierenen Deklarationen. Zum anderen in einem Privatismus, der zwar, unter Umständen sehr gehaltvolle, Ich-Du-Beziehungen pflegt und sich traulich einzurichten versteht bei sich selbst, der jedoch auch über zahlreiche Ich-Du-Verhältnisse hinweg nicht den Sprung in die Qualität des Wir, Ihr, Sie schafft (2010,35). Es geht meiner Meinung nach um die Qualität und um das ehrliche Bemühen, um ein Verstehen des Anderen.

Kobi spricht vor allem die Wirkung nach außen an, d.h. Grenzen zu öffnen und damit Wege zum Menschen. Dies kommt in der folgenden Aussage zum Ausdruck: „Personale (Heil-) pädagogik findet ihren Sinnhorizont und ihre Existenzbedingungen somit immer wieder erst dann, wenn sie den personalen Kreis öffnet und über sich hinaus schreitet: von der Aktion zur Interaktion, vom Einzelnen zur Gesellschaft, vom existentiellen Augenblick zum essentiellen Verweilen und von der Freiheit zur Bindung.“

Hinsichtlich Praxisalltag und Therapien weist Kobi in witziger Form auf die Atmosphäre in Räumen, Häusern und in Heimen hin, indem er sagt (ebd. .464f.):

„Wir können uns daher, oft unbegründbar, je nach dem eingeschlossen, getragen, aufgehoben, bedrängt, abgestoßen... fühlen durch eine situative Atmosphäre. Ja, es scheint bisweilen, dass auch noch die Ortsgeschichte die Atmosphäre mitbestimme...“

Erziehungsheime beispielsweise verströmen Empfinden je nach dem mehr oder weniger streng ein atmosphärisches Parfüm von Kloster und Gefängnis, von Kaserne und Magazin, von Schule und Fabrik, von Sanatorium und Spital, neuzzeitlich auch von Kläranlage,

Servicestation und Shopping-Center. Parapsychologie? Feng-Shui?- Das heilpädagogische Hauspersonal müsste sich jedenfalls auskennen in solchen Fragen!“Kobi kennt die Praxis und ist selbst in praktischen Erziehungsfragen sehr kompetent.

„Verstehen und Handeln“ bedeuten dann auch: mithelfen ein Stück Leben auf und über die Bühne zu bringen. Heilpädagogen sind dieser Vorstellung gemäß Lebenslandschaftspfleger und Daseinsgestalter. Es handelt sich dabei um ein weitgehend zirkulares Tätigsein, das durch Wiederholung geprägt ist: Noch einmal sagen und wieder tun, Aufräumen und Abräumen, Rhythmisieren und Strukturieren, Ordnen und Portionieren, Entwirren und Fäden ziehen, Abwasch und Aufwisch: Alltagskram in welchem jedoch ‚das Erzieherische‘ wert und zum Wesen werden kann. Hier zeigt sich wiederum die enge Vernetzung von Theorie und Praxis. Ich gewinne immer wieder den Eindruck, dass sich Kobi stets auch selbst hinterfragt und damit validiert. Und hier und im Folgenden auch wieder kritisch, aufklärerisch, vielleicht auch etwas ironisch.

„Therapie! Ewiger Reiz des Doktorspiels! Identitätssuche mittels methodischer Spezialitäten, mit aufgesetzten Köpfen gar: Ich führe nach Affolter, schauke nach Jean Ayres, töne nach Tomatis, bilde die liegende Acht nach Delacato, male nach Stern, konduktiere nach Petö, fazilitiere nach Bobath, recke nach Feldencrais, strecke nach Alexander... oder habe gar eine therapeutische Eigenkreation entwickelt, für die ich nun ein passendes Klientel suche.“

2. DURCHBRUCH

Nach meiner Interpretation geht es - bei allem, was Kobi gesagt und geschrieben hat - um vier Zielrichtungen, die ich mit dem Begriff Durchbruch beschreiben möchte:

1. die **Zielrichtung Wege zum Menschen**, zu den Fragen, was ist der Mensch, was ist der Mensch mit einer Behinderung, wie finde ich einen Weg zum Menschen, insbesondere einen Weg zum Menschen mit Problemen, mit einer Behinderung und – wie beschreite ich diesen Weg? Es handelt sich dabei um ein zentrales, nahezu durchgängiges Thema bei Kobi.

2. **Wie schütze ich den Menschen mit einer Behinderung/Problematik vor der Macht** der ihn umgebenden Umwelt, die geradezu Behinderung generierend wirken kann? Wie z.B. die Systeme Heime, (ich denke auch dabei an die zahlreichen aufgedeckten Fälle sexuellen Missbrauchs – man könnte meinen, Kobi habe dies schon antizipiert, d.h. vorausgesehen, was sich da in berühmten Erziehungsklöstern und Heimen abgespielt hat - bis hin zu der einst so berühmten Odenwaldschule - auch die körperliche Züchtigung in Klöstern z.B. durch einen ehemaligen Bischof in Augsburg gehört dazu), Krankenhäuser, (nach mehrfach vorgetragenen Statistiken holen sich 25% aller Erkrankten neue Krankheiten in Krankenhäusern wie z.B. Hepatitis, Infektionen,...) Verbände, Verordnungen, therapeutische Einrichtungen, Therapien, Ärzte,...? Hier wird der ursprünglich selbst Handelnde zum Behandelten, ja Objekt mächtiger Systeme. Wege zum Menschen und zum Verstehen des Menschen werden hier eigentlich behindert.

Kobi hat, angesichts seiner schweren Erkrankung – die ich leider so nicht erkannt oder gar nicht gesehen habe - mehrfach zu mir gesagt: „Konrad, ich habe nun einfach die Seite gewechselt. Bisher habe ich über Betroffene/Behinderte gesprochen, geschrieben und mit ihnen gehandelt, jetzt bin ich es selbst, der betroffen ist. Ich bin nun ebenfalls von Ärzten abhängig.“ Dabei hat Emil E. Kobi immer auch gesagt: „Aber, es geht mir gut, ich habe in Esther einen Menschen an meiner Seite, der mich liebevoll umgibt, versorgt sowie sensibel betreut und pflegt, der mir jeden Wunsch von den Lippen abliest. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie schütze ich eine Person vor Menschen, die sich – vielleicht erstmalig in ihrem Leben – gegenüber vermeintlich Unterlegenen mächtig fühlen, ihre körperliche und ihre sonstige Überlegenheit ausspielen, dominieren und Menschen mit Behinderung zum bloßen Objekt machen. Das Beispiel Drittes Reich, das Behinderte, Juden, „Zigeuner“, Arbeitslose als „Balastexistenzen“, als minderwertig, bezeichnete, über die man frei verfügen, mit denen man experimentieren könne bis hin zur Tötung, zeugt davon – und das auch noch zum „Heil!“ des Volkes. Auch gegenwärtig wird bereits über Heime, speziell auch Seniorenheime geklagt, dass Misshandlungen gegenüber den eigentlich zum Schutz

anempfohlenen bis hin zu Tötungen vorkommen. Tatsächlich höre ich auch heute bereits immer wieder von Erkrankten, dass Ihnen von Ärzten gesagt wird: Wir würden Sie gerne in ein medizinisches Projekt, quasi in einen Test einbeziehen, natürlich nur zu ihrem Vorteil. Da wird doch auch etwas am Menschen erprobt! Misstrauen ist angesagt. Wir müssen auch heute uns und andere schützen.

3. Kobis Reflexionen beschäftigen sich mit der **zentrale Frage der Erziehung** und er geht diese Frage fundamental und sehr kritisch an, indem er immer wieder das betroffene Kind, das Subjekt in den Mittelpunkt stellt, seine Gleichheit als Person, als gleichwertiges Du, als gleichwertigen Partner, dem man auf gleicher Augenhöhe zu begegnen hat, hervorhebt und dies wissenschaftlich schlüssig historisch, pädagogisch, anthropologisch, christlich, eben aber vor allem unter dem Aspekt der Heilpädagogik und der Vulnerabilität menschlichen Daseins begründet. Ich meine Erziehung auch im Sinne der Erschließung des Kindes für die Welt - und umgekehrt - durch die personale Begegnung und Vermittlung mit dem und durch den Erzieher/ bzw. mit dem Heilpädagogen. (Durch das taktile Berühren einer Sache, rau, glatt, rissig...) durch die Anschauung (visuelles System; Betrachten einer Blume, eines Baumes eines Apfels...), durch das auditive System, lauschen, hören auf etwas (Musik, Laute eines Tieres, Rauschen von Blättern im Wind...)

Und das vestibuläre System (Bewegung des Körpers, Veränderung der Lage, das Schwingen auf einer Schaukel, einem Trampolin, das Balancieren auf einem Holzstamm, die Bewegung im Wasser...). Die Eroberung der Welt im wahrsten Wortsinn durch Sensorik (Motorik). Und immer ist/sind das Du, der Mensch, die Kommunikation und der Dialog einbezogen, impliziert und integriert. Das Subjekt wird so niemals alleine gesehen, es ist ein *Ens Sociale*, eingebunden in soziale Prozesse.

Kobis Überlegungen und Reflexionen richteten sich weiterhin

4. auf die **Zukunft des Menschen**, indem er die Heilpädagogik heute und ihre Zukunft thematisiert oder auch „Pädagogische Vor- und Rücksichten auf fort - schreitende Fortschritte einer materialisierten Menschenbildung“ (2010, 229ff.) oder auch „Aussichten einer künftigen Heilpädagogik aufgrund gegenwärtiger Einsichten und Absichten“ (ebd. 296ff). Wir können auch sagen, er ist besorgt, es geht ihm um eine Verbesserung der Situation des Menschen, um die Verbesserung der Lebensqualität, indem er immer wieder auf die Notwendigkeit der personalen Begegnung insbesondere im Kontext Heilpädagogik hingewiesen hat. Ich meine, nicht moderne Techniken wie Playstations, I-Phones und Internet vermitteln Soziales, Geborgenheit, Vertrauen, allgemein soziale Prozesse und Begegnungen, nein es ist die Begegnung mit diesem einmaligen - hoffentlich positiv wirkenden Du - im Alltag des Kindes/des Menschen allgemein.

Kobi hat quasi die Lehre des Konstruktivismus vorweggenommen, der davon ausgeht, dass jeder Mensch ein autopoietisches selbstreferentielles System sei, ein Akteur seiner Entwicklung. Er thematisiert auch den Konstruktivismus in seinem Buch „Heilpädagogik als – mit – im System“ (1999, 25) und zeigt in teils ironischer und teils witziger Form Möglichkeiten und Grenzen des Konstruktivismus auf.

Die von utilitaristisch denkenden „Anthropologen“ bisweilen gestellte Frage, ob jeder Mensch eine Person sei, wird hier nicht als Frage aufgeworfen oder diskutiert. Von Menschen gezeugte sind Personen *per se*, sie tragen Menschenwürde in sich und haben somit Rechte wie alle Menschen. Wäre es nicht so, müsste man die Frage nach der Funktionalität, besser „Funktionstüchtigkeit“ einzelner oder aller Menschen vielleicht im Sinne des Maßes an der Beteiligung an der Vermehrung des Bruttosozialproduktes oder der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit und Produktivität radikal stellen, dann wäre das Leben vieler Menschen unmittelbar bedroht. Man würde diese Frage im Zusammenhang mit alten Menschen, überhaupt bei vorliegender unheilbarer Krankheit stellen. Jeder durch Krankheit vom Tode bedrohte müsste bangen, dass jemand darüber entscheidet, ob er getötet wird oder bis zu einem „natürlichen“ Tode weiter am Leben bleiben „darf“. Generell würde man auf der Basis solcher utilitaristischer „berechnender“ Gedankengänge fragen: Hat er/sie es „verdient“, hat er/sie es „sich verdient“, leben zu „dürfen“? Wenn das Leben seinen Wert in der Leistungsfähigkeit oder im Ausblick auf Leistungspotenz hätte, wären wir alle gefährdet und

bedroht, denn Mensch-Sein heißt auch gebrechlich, verwundbar, von physischer oder psychischer Krankheit, von Behinderung und schließlich vom Tod bedroht sein (vgl. Bundschuh 2010, 111ff.).

Diejenigen, die die Frage nach der Tötung von Säuglingen mit schwerer Behinderung stellen und diskutieren, haben die Vulnerabilität menschlichen Daseins nicht erkannt, verstanden bzw. erfahren. Mensch-Sein heißt Leben, Mitmensch-Sein, Erziehungsbedürftig-Sein, auch Hilfsbedürftig-Sein, Angewiesen-Sein auf andere und Liebebedürftig-Sein. Erst diese Erfahrung, die hoffentlich auch zur Erkenntnis der generellen und ubiquitären Vulnerabilität des Menschen führt und nicht die Frage nach der Leistung oder Leistungsfähigkeit, macht das Leben auch lebenswert.

Freilich muss man rückblickend feststellen, dass ethische und auch anthropologische Aspekte auf der Basis radikal darwinistischen Denkens und Vorstellungen des Nationalsozialismus negiert oder völlig einseitig in menschenverachtender, ja perverser Weise betrachtet wurden.

An Kobis Aussagen schätze ich so sehr, dass er seine theoretischen Überlegungen und Reflexionen immer auch an der Praxis prüft und geradezu validiert und zwar an den komplexen Problemen und Behinderungen wie z.B. schwere (geistige) Behinderung, gravierende Verhaltensstörungen, kranke Kinder, chronisches Kranksein und verkürzte Lebenserwartung und er hinterfragt sehr kritisch, eher skeptisch die Frage der Inklusion, es handle sich um einen pädagogischen Mythos, eine Schädigung und Behinderung könne man nicht einfach euphemistisch wegdiskutieren, man müsse sich damit explizit auseinandersetzen.

Damit ist auch ausgesagt, dass nicht in erster Linie von außen her bestimmt, nicht „behandelt“ nicht „verwaltet“ werden soll, vielmehr stehen die individuellen Möglichkeiten, die Entfaltung der Persönlichkeit im Vordergrund. Im Kontext Förderdiagnostik schreibt Kobi bereits 1977: „Personen werden nicht auf einen Objektstatus reduziert, sondern als Subjekte interpelliert (Kobi 1977, 119).

Auf dieses Bemühen um das Subjekt, um die Hilfe zur Selbsterschließung einer Person kann nach Kobi nicht verzichtet werden. Bei vorliegender schwerer Behinderung wird Erziehung gesehen als Begegnung im Sinne der Herstellung von Kontakt und Kommunikation.

„Im Zentrum des Interesses stehen das Subjekt und seine existentiellen Bedürfnisse“ (Kobi 1977, 120). Als Methode gilt „die Vernehmlassung der Person (welcher damit die Möglichkeit zur subjektiven Selbstdarstellung und -interpretation geboten wird) sowie die Analyse konkreter subjektbezogener Konfliktsituationen (Lernstörungen/ Verhaltensschwierigkeiten)... Subjektive Bezüge und die Eigenwelt der Personen werden in ihrer existentiellen Bedeutung ernst genommen. Die Maske der Objektivität wird fallen gelassen; an deren Stelle tritt eine unverhüllte und möglichst dichte Subjektivität (was auf Seiten des Beurteilers Selbsterschließung und Transparenz des Bezugssystems zur Voraussetzung hat)“ (ebd.).

Objektivität würde den Aufbau von Barrieren, Distanz bedeuten.

Es bedarf einer Erweiterung des Blickes, indem nicht nur die Person als Subjekt gesehen, sondern auch das gesamte Bezugs- und Umfeld (Bundschuh 2010, 350 – 355) mit seiner ganzen Dynamik in die Überlegungen einbezogen wird. Demnach begibt sich Erziehung in den Lebens- und Erlebensraum der in Not geratenen Personen oder Konfliktpartner. Sie versucht diesen auf den subjektiven Realitätsebenen zu begegnen. „Subjekte werden in jener Umgebung, von der sie sich abheben, interpelliert und zur Selbstdarstellung eingeladen“ (Kobi 1977a, 120). Daraus ergibt sich ein besseres Verständnis für die Probleme und das So-Sein einer Person.

Pädagogik und Heilpädagogik können sich nicht der Frage nach dem Wesen des Menschen, nach der Anschauung und Auffassung vom Menschen entziehen, denn sie möchten eine Hilfe zur Entfaltung und weiteren Mensch-Werdung geben. Kobi geht dabei von der unbedingten Achtung vor dem Wertsein des Anderen aus. Im Vordergrund steht das Recht auf Menschsein im Sinne von Sein (Wer bin ich?), auf Leben und Entfaltung im Sinne von Werden und die daraus hervorgehende Betonung der individuellen Stärken, Ressourcen und Kompetenzen. Selbst der bekanntlich nicht gerade lebensbejahende Schopenhauer schreibt, dass „der Wille zum Leben in jedem Wesen, auch dem geringsten, ganz und ungeteilt

vorhanden sei, und zwar so vollständig, wie in allen, die je waren und seyn werden, zusammen genommen“ (1938, 236).

Anthropologie der Verletzbarkeit bzw. Vulnerabilität (vgl. Bundschuh 2010, 119ff.)

Vom pränatalen Stadium bis zum Tod erweist sich der Mensch als in unkalkulierbarem Maße bedroht, physisch und psychisch verletzbar. Das Streben des Menschen zielt zwar in immer stärkerem Maße nach Sicherheit, Strukturierung und auch Berechenbarkeit etwa in den Bereichen Gesundheit, Finanzen, Wohnen, Politik, Frieden. Dennoch wird gleichzeitig Unsicherheit gerade in der heutigen Zeit transparent wie selten zuvor. Viele Systeme brechen zusammen (vermeintlich starke und riesige Banken, Kaufhausketten, Drogerieketten,...Krankenhäuser schließen) wir müssen sie stützen, fördern – Begriffe die eigentlich nur die Sonder- und Heilpädagogik kennt.

Ogleich wir die Probleme der Gegenwart „im Griff“ zu haben scheinen, erweisen sich sowohl Fragen der Gegenwart (Aids, BSE, Krankheiten wie Krebs, Kreislauf- und Herzprobleme, ja bestimmte Formen von Grippeerkrankungen, psychische Erkrankungen (Depressionen), Beschäftigungssituation der Menschen, Armut, Ernährung der Weltbevölkerung, Orkane, Tsunamis, Hochwasserkatastrophen bis hin zu den Finanzmärkten) als auch die Fragen nach der Zukunft nicht nur brüchig, sondern geradezu als bedrohlich (Krebserkrankungen, Hautkrebszunahme, Vermehrung und Ernährung der Weltbevölkerung, Weltprobleme, Umweltverschmutzung, Bildungs- und Erziehungsfragen, Behinderung, Globalisierung, Atomindustrie).

Das Streben nach Sicherheit und Funktionieren ist so dominant, dass die meisten Menschen die Vulnerabilität menschlichen Seins nicht oder nicht mehr wahrnehmen (wollen), sie geradezu verdrängen. Dabei gehen wir zweifellos mit großer Wahrscheinlichkeit der Situation des Behindertseins mit zunehmendem Alter entgegen.

Etwa 35 % aller Menschen über 65 Jahren gelten als mittel bis schwer behindert, bedürfen permanenter Unterstützung, ja teilweise der Pflege.

Sowohl aus der Situation von einer Behinderung betroffener Kinder, Jugendlicher und Erwachsener (Subjektivität) als auch aus der Erkenntnis der Vulnerabilität während der gesamten Lebensspanne von Menschen heraus betrachtet, bedarf die Problematik Behinderung einer neuen Reflexion, Betrachtung und Bewertung. Jeder Mensch ist in jeder Sekunde seines Lebens von Behinderung, ja vom Tode bedroht. Erst recht wissen wir noch viel zu wenig über das wirkliche Leben - Lebenswirklichkeit, Lebensqualität - von Menschen mit einer Behinderung, über deren geistige, emotionale, soziale Prozesse, über die Art und Weise wie sie ihr eigenes Leben empfinden, wahrnehmen und meistern (Subjektivität der Betroffenen).

Erst jetzt beginnen Wissenschaftlicher der Sonder- und Heilpädagogik mehr oder weniger systematisch mit der Erforschung der subjektiven Befindlichkeit von Behinderung betroffener Menschen.

Wir Menschen existieren - in Anlehnung an Existenzphilosophen wie Martin Heidegger - und als solche sind wir vielseitig, ja in unkalkulierbarer Weise in höchstem Maße (körperlicher, geistiger, emotionaler Bereich) verletzbar oder vulnerabel. Diese Erkenntnis dürfen wir nicht aus unserem Bewusstsein verdrängen, sondern als wesentliches Element der Reflexion über den Menschen in unser Bewusstsein aufnehmen.

Diese Erkenntnis führt zu einem neuen Verstehen von Menschen, gibt Impulse zu mehr Hilfsbereitschaft, sozialer Fürsorge, gegenseitiger Achtung, Respektierung des Soseins anderer, Achtung der Menschenwürde, speziell auch zu einem neuen Verstehen von Menschen mit einer Behinderung, weil wir uns über unser Bewusstsein, d.h. gedanklich doch stärker mit dem Phänomen Behinderung auseinandersetzen und folglich auch als möglichen Bestandteil, als mögliche Situation unseres Lebens betrachten. Behinderung wird aus der Erkenntnis der Verletzbarkeit des Menschen, der prinzipiellen Bedrohung, zu einem immanenten Bestandteil unseres Lebens. Dies mag zunächst zur existentiellen Verunsicherung führen, kommt aber der Wahrheit näher als das Denken in vermeintlichen Sicherheiten, die es - realiter - in der Tat nicht gibt. In diesem Kontext ist Erziehung im Sinne von Hineinfinden in die eigene Menschlichkeit und des Erlebens und Erfahrens von Grenzen, die freilich auch überwunden und erweitert werden können, notwendig - darüber gibt es unter Pädagogen einen allgemeinen Konsens.

3. Umbruch

Was bedeutet Umbruch? Mit Umbruch assoziiere ich: mit einer Tradition, mit dem Alten, Bisherigen brechen, Umbruch bedeutet Veränderung, Neuanfang, Wende. Worin besteht das Neue? Wo sind überhaupt Veränderungen möglich?

Wichtige und nachhaltige Umbruchsimpulse:

- Von der Defizitorientierung zur Ressourcen- und Kompetenzorientierung. Es müssen zunächst die Möglichkeiten und nicht die Grenzen in den Blick genommen werden. Dabei geht es eben nicht darum, Negativabstände oder Defizite im Vergleich zu Durchschnittswerten oder zur so genannten Normalität zu diagnostizieren und hervorzuheben, wie wir das in medizinischen und psychologischen Normalitätsmodellen vorfinden (vgl. Bundschuh 2007, 43 – 52) sondern von den vorliegenden Handlungsmöglichkeiten des Individuums auszugehen, diese unter Einbezug der sozialen Lebensbezüge zu erkunden und im Hinblick auf eine möglichst selbstständige Lebensbewältigung zu erweitern. Nicht das von außen Kommende ist der Maßstab, sondern das Individuum, der Mensch mit seinen jeweiligen Fragen und Problemen.
- Von der traditionellen und auch heute noch üblichen Defizitbetrachtung zur Würde des Menschen wie auch immer der Mensch geschädigt sein mag. Jeder Mensch trägt in sich dauerhaft die ganze Würde einer Person
- von der bloßen Diagnose der Mängel und Defizite hin zur Diagnose und Analyse der Behinderungen erzeugenden Bedingungen und Verhältnisse im Umfeld der Betroffenen.
- Statt der Diagnose des Kindes mit Behinderung – Diagnose der Systeme (Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosysteme), das Bildungs- und Schulsystem eingeschlossen (vgl. Bundschuh 2007,64ff.)
- Statt Selektion – Ermöglichung von Integration
- Von der Klassifizierung der Behinderungen und Störungen zum Subjekt, zu der Frage, was den Menschen wirklich ausmacht. Kobi fordert absolute Offenheit und damit Neuwahrnehmung der betroffenen Person. Vergleiche, vor allem mit der so genannten Normalität sind für den betroffenen Menschen eher schädlich, sie betonen die Unterschiede und nicht Würde der Person.
- Kobi deckt die Mächtigkeit und damit auch die Gefahr des Machtmissbrauchs der Systeme oder auch einzelner Personen in Systemen auf
- Neuverständnis des Subjekts - im Rahmen heilpädagogischer Beziehungen spielen vor allem drei Dimensionen eine Rolle: die Subjektivität als ein Wesensmoment menschlicher Beziehungsverhältnisse, das Dialogische im Sinne von Annahme des Partners, Vertrauen in das Potential des Partners sowie Echtheit und das Verstehen (vgl. auch Buber 2006).

Kobi lebte und wirkte in einer entscheidenden Zeit der Sonder- und Heilpädagogik und er hat mit seinen Vorträgen und Publikationen, speziell mit seinem Buch Personale Heilpädagogik (2010) einen Durchbruch im Bereich Heilpädagogik aktiv und entscheidend gestaltet. (An sich assoziiere ich hier den Ausdruck „Kobi mit „Pionier der neueren Heilpädagogik“ . Diese Formulierung erscheint mir aber hier doch zu technisch und schon etwas abgenutzt.). Eher würde ich ihn – neben Heinrich Hanselmann und Paul Moor als „Klassiker der Heilpädagogik“ bezeichnen).

Diesen Durchbruch verstand er jedoch nie als bloße Veränderung von Formen, sondern als kritische Auseinandersetzung mit der traditionellen Heilpädagogik und der Pädagogik überhaupt, als Mühen um den Menschen mit besonderen Problemen, Kobi formuliert dies so: „Durch personales Leiden gesetzte personale Betroffenheit“ angesichts bekannter und auch neuer Herausforderungen wie etwa utilitaristische Betrachtungsweisen des Menschen. Z.B. Krankenkassen, die bei Herzproblemen, neuen Hüftgelenken usw. Berechnungen anstellen, ob eine Behandlung sich noch lohnt.

Entscheidende Durchbruchsimpulse gehen bei Kobi davon aus, dass sich die Heilpädagogik eben nicht mit einem selbstgenügsamen Eigendasein abfindet, sondern ihren Auftrag,

vielleicht könnten wir sogar sagen, ihre Sendung vom betroffenen Menschen, also von Menschen mit einer Behinderung her begreift. Er entwickelt seine personale Heilpädagogik von menschlichen Daseinsproblemen ausgehend wiederum hin zum Menschen, indem er sie wahrnimmt, sich ihnen zuwendet, mit ihnen im Sinne eines Dialogs unter Partnern – auf Augenhöhe - kommuniziert und so neue Wege des Verstehens und Handelns dynamisch, ja progressiv - erschließt. Alles wird vielleicht daran zu messen sein, wie gut es gelingt, Wege zum Menschen in Problemsituationen zu öffnen und zu finden, zu messen sein, an der Sorge um den Menschen unserer Zeit (immerhin sind fast 10% der Bevölkerung von Behinderung betroffen, die psychisch Kranken, z.B. Menschen mit Depressionen noch nicht mitgerechnet). Die zahlreichen, auch praktischen Anregungen Kobis sind griffig, geradezu anschaulich geworden. Kobi hat durch seine kritischen und dabei äußerst konstruktiven Aussagen und durch sein Wirken wesentlich dazu beigetragen, Durststrecken und vielleicht auch manche Lähmungserscheinungen im Arbeitsfeld Heilpädagogik zu überwinden, er hat entscheidende Impulse gegeben, die primären Herausforderungen zu erkennen und den eigentlichen Auftrag im Sinne der betroffenen Menschen zu erfüllen.

Vielleicht kann man sein Wirken auf die „Kurzformel“ bringen: Alles wird zu messen und zu validieren sein an der Sorge um den betroffenen Menschen unserer Zeit und seine Zukunft. Kobi hat auch seine ganze Sorge um den Menschen in sein Verständnis von Heilpädagogik in Wort und Schrift integriert. Er holt den Mitmenschen, Pädagogen und speziell die Erzieherinnen, Erzieher und Heilpädagogen aus der Situation des vielleicht belanglosen Nebeneinanderlebens, er rüttelt auf, stellt das Selbstverständliche und Alltägliche in Frage, schätzt aber auch Sinn und Wert alltäglicher Handlungen sehr und zeigt damit neue Wege zum Verstehen. Durch den personalen Bezug sind wir vor allem Menschen für andere, so können wir abschließend formulieren. Der entscheidende Durchbruch, der Dialog aus heilpädagogischer Sicht gelingt nur, wenn Prämissen im Sinne Kobis vermittelt und gelebt werden. Er setzt als Mensch und Wissenschaftler ethische Maßstäbe, wenn es um das Verhältnis Du und Ich im Kontext Behinderung geht. Mit ihm können wir Wege gehen sowie Perspektiven entdecken und entwickeln, die auch zu einer neuen Identität der Heilpädagogik führen.

Gerade deshalb bin ich Herrn van Gulijk sehr dankbar für alle Initiativen im Zusammenhang mit der Gründung des Archivs unter besonderer Berücksichtigung des Werkes von Emil E. Kobi und der damit verbundenen Arbeit mit der Zielrichtung „bewahren und erforschen“.

Literatur

- Bollnow, O. F.: Existenzphilosophie und Pädagogik. Stuttgart 1959
- Buber, M.: Reden über Erziehung. Heidelberg 1960
- Buber, M. (2006): Das dialogische Prinzip. 10. Aufl., Heidelberg
- Bundschuh, K. (Hrsg.) (2000): Wahrnehmen - Verstehen - Handeln. Perspektiven für die Sonder- und Heilpädagogik im 21. Jahrhundert. Bad Heilbrunn
- Bundschuh, K. (2002): Sonder- und Heilpädagogik in der modernen Leistungsgesellschaft – Krise oder Chance? Bad Heilbrunn
- Bundschuh, K. (2007): Förderdiagnostik konkret. Theoretische und praktische Implikationen für die Förderschwerpunkte Lernen, geistige, emotionale und soziale Entwicklung. 3. Aufl., Bad Heilbrunn
- Bundschuh, K. (2008): Heilpädagogische Psychologie. 4. Aufl., München/Basel
- Bundschuh, K. (2010): Allgemeine Heilpädagogik. Stuttgart
- Hengstenberg, H.E.: Zur Anthropologie des körperlich und geistig behinderten Kindes. Hilfe für das behinderte Kind. Stuttgart 1966, 139-149
- Kobi, E.E. (1977): Einweisungsdiagnostik-Förderdiagnostik: eine schematische Gegenüberstellung. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik 46, S. 115-123
- Kobi, E.E. (1993): Grundfragen der Heilpädagogik. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken. 5. Aufl., Bern, 6. Aufl., 2004
- Kobi, E.E. (1999a): Paul Moor. Persönliche Reminiszenzen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN) 68, S. 223-239
- Kobi, E.E. (1999b): Heilpädagogik als, mit, im System, Luzern
- Kobi, E.E. (2000): Wahrnehmen – Verstehen – Handeln: Hintergründe und Vordergründiges in den epochalen Wandlungen der Heilpädagogik. In: Bundschuh, K. (Hrsg.): Wahrnehmen - Verstehen - Handeln. Perspektiven für die Sonder- und Heilpädagogik im 21. Jahrhundert. Bad Heilbrunn
- Kobi, E.E. (2007): Heilpädagogik, geisteswissenschaftliche. In: Greving, H. (Hrsg.): Kompendium der Heilpädagogik. Band 1 A-H. Troisdorf
- Kobi, E.E. (2010): Grenzgänge. Heilpädagogik als Politik, Wissenschaft und Kunst. Bern
- Kobi, E.E. (2010): Personale Heilpädagogik. Kulturanthropologische Perspektiven. BHP Verl. Berlin